

Thomas Faist\*

## Umweltmigranten und Klimaflüchtlinge: Warum immer neue Begriffe nur vom Wesentlichen ablenken

COMCAD Arbeitspapiere - Working Papers

General Editor: Thomas Faist

No. 134, 2015

Faist, Thomas: Umweltmigranten und Klimaflüchtlinge: Warum immer neue Begriffe nur vom Wesentlichen ablenken, Bielefeld: COMCAD, 2015

(General Editor: Thomas Faist; Working Papers – Center on Migration, Citizenship and Development; 134)

The COMCAD Working Paper Series is intended to aid the rapid distribution of work in progress, research findings and special lectures by researchers and associates of COMCAD. Papers aim to stimulate discussion among the worldwide community of scholars, policymakers and practitioners. They are distributed free of charge in PDF format via the COMCAD website.

The COMCAD Working Papers is a work-in-progress online series. Each paper receives only limited review. The opinions expressed in the papers are solely those of the author/s who retain the copyright. Comments on individual Working Papers are welcomed, and should be directed to the author/s.

University of Bielefeld  
Center on Migration, Citizenship and Development (COMCAD)  
Postfach 100131  
D-33501 Bielefeld  
Homepage: [http://www.uni-bielefeld.de/tdrc/ag\\_comcad/](http://www.uni-bielefeld.de/tdrc/ag_comcad/)

## **Umweltmigranten und Klimaflüchtlinge:**

### **Warum immer neue Begriffe nur vom Wesentlichen ablenken**

Im vergangenen Jahr sprach der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Gerd Müller, von 200 Millionen Klimaflüchtlingen; andere Schätzungen gehen von 25 Millionen bis zu einer Milliarde Menschen aus, die im Gefolge von anthropogenem, also menschenverursachtem, Klimawandel bis zum Jahre 2030 migrieren werden. Woher kommen solche Zahlen? In der Regel stecken einfache und problematische Annahmen wie ein direktes Durchschlagen des Anstiegs der globalen Erwärmung auf Migration dahinter. Grundannahme ist, dass Menschen ganz direkt auf solche Veränderungen mit Abwanderung reagieren. In dieser irrigen Denkweise führen das Abschmelzen von Gletschern, das Tauen der Permafrostböden um den Polarkreis, veränderte Wassertemperaturen mit wechselnden Wasser- und Luftströmen, veränderte Regen- und Trockenzeiten nicht nur zu einer Erhöhung des Meeresspiegels, einer Zunahme extremer Wetterereignisse und steigender Regenfallvariabilität, sondern ganz ursächlich auch zu Klimamigration bzw. Klimaflüchtlingen.

Es lohnt sich einen Schritt zurückzugehen und zu betrachten, welche Begriffe wir für diese Migrationen verwenden. Schon das Alte Testament schildert im Buch Genesis die Geschichte von Josef und seinen Brüdern Migration bzw. Flucht als eine Reaktion auf Naturkatastrophen, in diesem Falle eine Dürre in Kanaan, die zur Abwanderung nach Ägypten führte. Aber erst seit Kurzem verwenden wir einen Fachbegriff für dieses Phänomen. In einer Publikation für das Umweltprogramm der Vereinten Nationen definierte El-Hinnawi im Jahre 1985 zum ersten Mal eine Kategorie von Migranten, die er „Umweltflüchtlinge“ nannte: „Menschen die aufgrund einer (natürlich und/oder durch Menschen verursachten) Zerstörung der Umwelt, die ihre Existenz oder ihre Lebensqualität nachhaltig gefährdete, ihren angestammten Wohnsitz zeitweilig oder permanent verlassen mussten.“ Und seit einiger Zeit gibt es auch Versuche, Umweltflüchtlinge, die inzwischen immer häufiger Klimaflüchtlinge genannt werden, als Kategorie zufassen, denen der Flüchtlingsstatus in Anlehnung an die Genfer Flüchtlingskonvention (1951/1967) zuerkannt werden sollte.

Derartige Versuche kommen vor allem aus der Umweltforschung und von Klimaaktivisten. Verständlicherweise soll hier öffentliche Aufmerksamkeit für die vom Klimawandel ausgehende Gefahr erzeugt werden. Allerdings sind aus Sicht der Migrationsforschung solche Versuche etwas voreilig – und das nicht nur, weil Menschen seit jeher aus umweltbedingten Gründen migriert sind. Zwei spezifische Gründe zur Vorsicht gegenüber

einer Begriffsinflation seien hier genannt. Erstens sind, außer bei Naturkatastrophen oder Entwicklungsprojekten (z.B. Dammbau), Umweltzerstörung bzw. –veränderung kaum und sehr selten die alleinige Ursache für Migration und Flucht. Häufig gehen damit einher wirtschaftliche Not und militärische Gewalt. Wer möchte denn behaupten, dass die Dürre in Syrien 2008 oder die noch länger zurückliegende Wasserknappheit im Süden des Sudan um Darfur die Hauptursache für die heute dort herrschenden Bürgerkriege sind? Allenfalls kommt umweltzerstörenden Faktoren bisher eine verstärkende Wirkung hinzu. Zweitens wird bislang die Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen nicht so sehr durch anthropogenen Klimawandel hervorgerufen, sondern etwa durch Wirtschafts- und Handelspolitiken, u.a. der Europäischen Union (EU). So zerstörte beispielsweise der industrielle Fischfang vor der senegalesischen Küste die Lebensgrundlagen der örtlichen Fischer – und nicht die Erwärmung der Temperatur des Meerwassers.

Eine migrationsforscherliche Sicht stellt auch die gegenwärtige Uminterpretation von Migration als Reaktion auf Klimawandel in Frage. Während noch vor einem Jahrzehnt internationale (und interne) als Konsequenz von Umweltzerstörung, u.a. durch Klimawandel, als *Problem* für die reichen Staaten des globalen Nordens gesehen wurde, herrscht heute in zivilgesellschaftlichen und Politikerkreisen die Ansicht, Migration sei eine Strategie der Adaption, also der Anpassung an den Klimawandel eine *Lösung*. Befördert wurde diese optimistische Sichtweise durch einen breiteren Paradigmenwechsel, der durch das Stichwort „Migration und Entwicklung“ durch Rücküberweisungen von Migranten gekennzeichnet ist – zumindest bis zu dem jüngsten, starken Anwachsen der Fluchtbewegungen aus Afrika, Afghanistan und dem Mittleren Osten nach Europa. In dieser Sichtweise sind Migranten die besseren Entwicklungshelfer. Vor allem die Weltbank argumentiert seit den frühen 2000er Jahren, dass die finanziellen Rücküberweisungen der Migranten aus den Immigrationsländern in die Herkunftsländer selbst als Entwicklungsmechanismus im globalen Süden wirken würden. Wie bei einem Mantra erfolgt stetig der Hinweis darauf, dass diese Rücküberweisungen inzwischen höher als die offiziellen Entwicklungshilfe (ODA) sei, in manchen Emigrationsländern Afrikas sogar höher als ausländische Direktinvestitionen. Und in der Tat handelt es sich um beeindruckend hohe Summen. Im Jahre 2014 beliefen sich die Rücküberweisungen weltweit, und zumeist in den globalen Süden, nach den besten vorliegenden Schätzungen auf offiziell ca. 500 Mrd. Noch einmal so viel wird voraussichtlich über inoffizielle Kanäle außerhalb von Banken und Geldinstituten überwiesen. Sicherlich sind derartige Überweisungen, welche die Reziprozität in transnational lebenden Familien widerspiegeln, wichtig für Familien, z.B. um Kosten für medizinische Behandlungen abzudecken oder Schulgeld zu bezahlen. Aber entscheidend ist, dass sie nicht als Motor für

gesamtwirtschaftliche Entwicklung dienen können. Dafür sind Wirtschaftspolitiken von Regierungen zuständig.

Die Interpretation von Migration als Adaptation und damit als Lösung für das Problem des Klimawandels ist auch deshalb mit Gefahren verbunden, weil auch hier wieder blauäugig darauf verwiesen wird, dass durch Umweltzerstörung produzierte Migranten die zuhause Verbliebenen finanziell buchstäblich über dem Wasser halten könnten. Diese Denkweise verschiebt die Hauptlast der Verantwortung auf die Migranten selbst und entlastet die Regierungen im globalen Süden und im globalen Norden. Familien und Zivilgesellschaft sollen hier also wieder einmal als Ausputzer bzw. Libero im klassischen fußballerischen Sinne fungieren. Stattdessen gilt es, Klimawandel und Migration in den größeren Zusammenhang der Beziehungen zwischen dem globalen Süden und dem globalen Norden zu stellen. Schließlich geht es um die Lösung eines weltweiten Kollektivgutproblems und nicht um die billige Verlagerung von Verantwortung.

Weltweit betrachtet ist die Verwundbarkeit durch Umweltzerstörung, darunter auch Klimawandel, ist vor allem eine Frage der sozialen Ungleichheit. Der wichtigste Erklärungsfaktor für die hohe Klimaverwundbarkeit im globalen Süden ist die Existenz von extraktiven Ökonomien. Es sind diejenigen Länder, die primär als Rohstofflieferanten dienen, welche die höchste Verwundbarkeit aufweisen. Hinzu kommen als verstärkende Faktoren eine schwach ausgeprägte Zivilgesellschaftlichkeit, eine hohe Einkommensungleichheit, geringe Pressefreiheit und schwach ausgeprägte Eigentumsrechte. Die Verantwortung für die Bearbeitung dieser Fragen liegt auch im globalen Süden, während der globale Norden die Frage nach den Folgen der Verursachung des anthropogenen Klimawandels zu bearbeiten hat.

## Lektürehinweise

Gemenne, François; Brücker, Pauline; Ionescu, Dina, Hg. 2014: *The State of Environmental Migration*. Genf: International Organisation for Migration, IOM.

Faist, Thomas und Schade, Jeanette, Hg. 2013: *Disentangling Migration and Climate Change: Toward an Analysis of Methodologies, Political Discourses and Human Rights*. Dordrecht: Springer.

McLeman, Robert; Schade, Jeanette; Faist, Thomas, Hg. 2015: *Environmental Migration and Social Inequality*. Dordrecht: Springer.